

Erziehungskunst als Nothilfe

Wie Waldorfpädagogik die Seele traumatisierter Kinder wieder atmen läßt

Im Auftrag und unter Leitung der Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners reiste im Oktober 2006 ein Team aus sechs PädagogInnen, einer anthroposophischen Ärztin und einem Helfer nach Beirut – um traumatisierten Kindern zu helfen. Es war der erste Einsatz eines ganz neuen Arbeitsbereichs: „Pädagogische Nothilfe“ soll künftig möglichst vielen Kindern helfen, sich nach traumatischen Erlebnissen seelisch zu stabilisieren. Barbara Schiller, die Leiterin des Einsatzes, berichtet.

Vor dem Abflug



Es ist schon eine merkwürdige Sache, sich in Berlin, Stuttgart oder München Gedanken zu machen, unter welchen seelischen Folgen Kinder oder Jugendlichen leiden könnten, die im Sommer den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Israel und dem Libanon ausgesetzt waren. Natürlich gibt es Trauma auch in Deutschland. Aber wie würde es in Beirut aussehen? Wir alle – acht Menschen, die in unterschiedlichen waldorf- und heilpädagogischen Zusammenhängen tätig sind – hatten uns dazu in den letzten Wochen vor der Abreise viel durch den Kopf gehen lassen.

Die Organisation FISTA, ein Dachverband verschiedener heilpädagogischer Initiativen im Libanon, der schon seit vielen Jahren mit den „Freunden der Erziehungskunst“ in Kontakt stand, hatte uns um diesen ersten Einsatz für eine pädagogische Nothilfe gebeten. Die Idee unseres Projekts war, durch künstlerisch-pädagogische Arbeit und mit pädagogisch-therapeutischem Blick

die seelischen Verletzungen der Kinder und Jugendlichen zu lindern und jene Kräfte zu stärken, die diese Wunden zu heilen fähig sind. Unsere Arbeit sollte an vier Orten stattfinden: In der heilpädagogischen Rudolf-Steiner-Schule, einem heilpädagogischen Kindergarten, einem Kindergarten und Freizeittreff im palästinensischen Flüchtlingslager Shatila und einer kleinen Schule im Süden Beiruts.

Mein erster Gedanke beim Landeanflug war: Die Stadt sieht eigentlich wie eine normale Großstadt aus. Das ungeübte Auge sah aus der Höhe noch keine Kriegsschäden. Und die Menschen auf dem Flughafen – sie alle waren sehr freundlich und offen. Das eigentliche Leid des Landes und das Leiden der Menschen sollte erst mit der Zeit deutlich werden.

Ein ganzes Land ist traumatisiert



Am ersten Arbeitstag besuchten wir gemeinsam alle Initiativen. Eine unserer ersten Fragen war die nach besonders traumatisierten Kindern. Im Nachhinein erkenne ich, was für ein Luxus schon diese Frage ist. In den libanesischen Schulen hatte man sich diese Frage noch nie gestellt. Die Lehrer und Erzieherinnen, die wir kennenlernten, waren vollauf damit beschäftigt, ihr eigenes Leben zu bewältigen – hatten sie doch selbst in ihrer Kindheit oder Jugend einen 16-jährigen Bürgerkrieg durchgemacht! Die Ereignisse dieses Sommers ließen Erinnerungen wieder aufbrechen, Angst und Unsicherheit...

Eine Frau schilderte uns, wie sie völlig überreagierte, in Verzweiflung verfiel und ihr fünfjähriger Sohn sich nach jedem Bombenangriff

übergeben musste. Eine andere Frau erzählte, dass sie zu zittern anfing und keine Kontrolle mehr über ihren Körper hatte; am meisten bedrückte sie bei alledem, dass ihre Kinder durch die Hilflosigkeit der Mutter völlig verunsichert wurden. Ein Mitarbeiter des heilpädagogischen Kindergartens verlor sieben Angehörige und sein Haus und litt seither unter Schlafstörungen und ständigen Kopfschmerzen (hier und auch in vielen anderen Fällen konnte unsere anthroposophische Ärztin Frau Dr. Renate Späth helfen, wofür ihr sehr gedankt wurde). Viele andere Lehrer und Erzieher haben ein ähnliches Schicksal, die Geschichten sind unzählig.

Angesichts leidvoller Schicksalsschläge und unsicherer Zukunft geht es im Alltag nur darum, die unmittelbaren Aufgaben zu meistern. Die Frage, welche Kinder besonders traumatisiert seien, wurde noch nicht gestellt. Traumatisiert ist das ganze Land, Kinder wie Erwachsene. Dem Schein nach ist Beirut von Alltäglichem geprägt. Doch nur an der Oberfläche ist es ruhig, darunter liegt eine große, unmittelbar spürbare Nervosität. Jeder weiß: Es braucht nicht viel, und die Gewalt kann sich wieder irgendwo Bahn brechen.

Waffen kursieren in Fülle im Libanon.

Selbst in der relativ stabilen Nachkriegssituation erleben wir ganz deutlich, was alles zum Trauma des Landes beiträgt. Eine Lehrerin erzählt uns, wie belastend es ist, dass seit dem Krieg Wasser und Strom noch unzuverlässiger zur Verfügung stehen, was auch wir schnell ganz direkt erfahren. Nichts mehr kann man wirklich planen, dies erzeugt enormen Stress und irgendwann völlige Erschöpfung. Auch ist alles nach dem Krieg noch teurer geworden als vorher schon. Angesichts der sehr hohen Arbeitslosigkeit fragt man sich, wie die Leute überhaupt leben können.

Mit am schlimmsten sind aber die Spuren des Krieges, der allgegenwärtige Anblick von Zerstörung. In manchen Stadtteilen ist es, als laufe man durch eine Mondlandschaft, einzelne aufgeschlitzte Hochhaus-Leichen ragen in den Himmel, auf den Straßen sieht man ein Sofa, Bücherfetzen, Lampenteile, zerschelltes Spielzeug... Mit unfassbarer Kaltschnäuzigkeit versucht die Werbung, sogar noch aus dem Krieg Kapital zu schlagen. Eine große Reklametafel zeigt einen Regenbogen über einer zerstörten Brücke: „Hope ist unbreakable: City Mall.“ Oder eine andere

Tafel, ebenfalls mit zerstörter Brücke: „Keep on walking. Johnny Walker.“ Im Gegensatz zu dieser Scheinwelt stehen die realen Geschichten der Menschen, die man nicht unbeteiligt anhören kann, die man aufnimmt und verkraften muss. Wo vorher eine Familie in drei Zimmern wohnte, leben jetzt vier Familien.

Doktorhut oder künstlerische Sinnesschulung



Weil die Schulen jeden Tag schließen könnten – bzw. immer wieder geschlossen werden – setzen die Lehrer darauf, täglich so viel Stoff zu vermitteln wie irgend möglich. Natürlich mit rein intellektueller Methodik und oft mit militärischem Drill. Überhaupt schreibt der staatliche Lehrplan vor, dass Kinder schon mit drei Jahren schreiben und lesen lernen – Arabisch und Englisch, bzw. Französisch. Der Anblick dieser ganz kleinen Kinder, die an Tischen sitzen und keine Kindheit haben, ist mir ein Grauen. In Shatila, einem der ältesten Flüchtlingslager im Libanon, dürfen sie im Kindergarten wenigstens noch gelegentlich ein wenig spielen – und in den anthroposophischen Initiativen natürlich sowieso. Doch in den anderen Einrichtungen, die ich gesehen habe, leben die Kinder schon im Kindergarten ausschließlich das Leben eines Schulkindes, bekommen dreimal im Jahr ein ausführliches Zeugnis – und einen „Doktorhut“!

Überall begrüßen uns die Kinder vom ersten Tag an mit offenen Armen. Sie strahlen, wie Kinder eben strahlen. Nur unter den Augen bemerke ich allmählich die Blässe und Angestrengtheit, die die Gesichter überzieht. Eine Erzieherin erzählt uns, wie die Kinder, sobald der Unterricht einmal nicht geführt wird, sich sofort über den Krieg unterhalten. Auch alle Erzieherinnen freuen sich über unsere Anwesenheit. Obwohl wir kein Arabisch sprechen, fühlen sie sich sehr entlastet, denn sonst sind sie

jeweils mit 25 Kindern allein, was besonders nach diesem Sommer sehr schwer ist. Die Sprache ist überhaupt kein Problem: Englisch und Französisch spielen wie erwähnt eine große Rolle, auch können wir mit Händen und Füßen kommunizieren und im Übrigen wirkt die sprachkünstlerische Bewegung ja so oder so direkt von Mensch zu Mensch.

Frau Myrta Faltin arbeitet mit den Kindern intensiv an den unteren Sinnen, und wir erleben, wie hungrig die Kinder alles aufnehmen. Aber auch die Erzieherinnen saugen unsere Ideen förmlich auf. Das Erlebenlassen zum Beispiel des Tastsinnes ist für sie etwas ganz Neues. Dabei gibt es endlos viel, was sich tasten, fühlen lässt: Säckchen mit Linsen, Bohnen, Fell, Leder u.v.m.

Die Lehrer an den Schulen sind ebenfalls ungemein interessiert und offen. Welche Atmosphäre entsteht! Da knetet zum Beispiel Georg Kreuer den Ton, und rechts und links ahmen die Kinder ganz genau die Bewegungen seiner Hände nach. Oder Erika Wickenhäuser vertieft sich beim Malen in Kleingruppen mit den Kindern in die einzelnen Farben – und wieder eine ganz stille, geradezu andächtige Stimmung. In den theaterpädagogischen Übungen mit Claudia Bartholomeyczik verwandeln sich die Kinder in Steine, Blumen, Tiere und vieles mehr. Timon Tröndle macht Gleichgewichtsübungen und Jonglage. Als ein Mädchen im Sportunterricht am Rand stehenbleibt, wendet er sich diesem zu, und nun üben sie gemeinsam das Jonglieren mit zwei und drei Bällen. Welche Freude strahlt aus den Augen, wenn es dann mal klappt! Auch die Eurythmie mit Sebastian von Tschammer wird von Kindern und Erwachsenen mit großer Hingabe aufgenommen.

Die Direktheit, mit der die Kinder alles nachahmen, berührt mich sehr, und ich empfinde es wie eine Art großen seelischen Hunger. Was ist das Gemeinsame all dieser künstlerischen Aktivitäten?

Ein erfolgreicher Pioniereinsatz

Wenn wir mit den Kindern, Jugendlichen oder auch Erwachsenen malen, plastizieren, sprachkünstlerisch üben, Reigen machen oder jonglieren, dann fällt jedes Mal der Druck von den Herzen, es entsteht eine stille, tiefe Atmosphäre und die Seelen können wieder atmen. Die Menschen sehnen sich unvorstellbar nach diesem inneren

Freiraum. Im schöpferischen Tun lebt die Seele auf wie an einem erfrischenden Quell. Hier entsteht ein lebenspendender Ort, wo die Seele leben kann anstatt nur mechanisch zu funktionieren. Man wird wieder Gestaltender, ist nicht mehr nur Opfer. Das gibt Menschenwürde zurück! Und wie liebevoll und innig begrüßen uns die Kinder an jedem neuen Morgen.

Dass die Erzieherinnen und Lehrer uns so herzlich aufnahmen, liegt aber auch daran, dass wir einfach tätig waren. Wir waren nicht gekommen, um zu „beraten“. Wohl kaum einer, der ein schweres Schicksal durchgemacht hat, kann es ertragen, dass jemand ihm sagt, was er anders machen oder wie er gar mit einem „Kriegstrauma“ umgehen sollte. Wir waren einfach da, um mit den Kindern zu arbeiten, und genau das wurde dankbar aufgenommen.

Da die „Freunde der Erziehungskunst“ offizielle Beziehungen zur UNESCO haben, konnten wir schon zuvor auch mit dem Regionalbüro in Beirut Kontakt aufnehmen. Drei Mitarbeiter besuchten uns vor Ort und waren von unserer Arbeit und unserem Ansatz sehr angetan. Auch der libanesische Erziehungsminister, mit dem wir ebenfalls ein Gespräch hatten, war sehr interessiert, nahm sich viel Zeit und wollte gern im Detail wissen, was wir machen. Reges Interesse weckte das Projekt auch im libanesischen Gesundheitsministerium.

Insgesamt haben wir an den vier Standorten drei Wochen lang täglich mit rund 300 Kindern gearbeitet. Jeden Tag wieder durften wir unmittelbar erleben, wie wichtig und notwendig unsere Arbeit war, wie wir den Kindern helfen konnten, ihre Seele atmen zu lassen – und wie auch die Erzieherinnen und Lehrer dankbar die verschiedenen Elemente unserer Arbeit entdeckten.

Auch ich möchte im Namen der „Freunde der Erziehungskunst“ einen herzlichen Dank aussprechen: An unsere sieben Mitarbeiter, deren freiwilliger und unbezahlter Einsatz ein großes Geschenk für alle Beteiligten war. An alle Spender, die diesen Einsatz ermöglichten. Und an Frau Dr. Merhej, der Gründerin und Leiterin von FISTA. Diese lebenserfahrene und weltoffene Frau ist eine der entscheidenden Persönlichkeiten, die sich im Libanon mit aller Kraft für die Anthroposophie

einsetzt und uns auch mit dem Kindergarten in Shatila und der Schule im Süden von Beirut überhaupt in Verbindung brachte, für unsere Unterbringung sorgte und uns immer wieder auch begleitete.

Es besteht in der Welt ein unheimlicher Bedarf für solche Einsätze „pädagogischer Nothilfe“, und wir hoffen, dass wir auf diese Weise – auch in Zusammenarbeit mit anderen Menschen – noch oft hilfreich tätig werden können.

Barbara Schiller